

Aristoteles' Elegie an Eudemos.

Aus einer Elegie, welche Aristoteles an seinen Freund, den Kyprier Eudemos gerichtet hatte, sind ein Pentameter und drei vollständige Distichen erhalten, welche zuletzt Bergk (poet. lyr. p. 645 der dritten Ausg.) und Rose (im fünften Band der akademischen Ausgabe des Aristoteles p. 1583a 12) folgendermaassen drucken liessen:

ἔλθῶν δ' ἐς κλεινὴν Κεκροπίης δάπεδον
εὐσεβέως σεμνῆς φιλίας ἰδρύσατο βωμόν
ἀνδρός, ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις·
ὃς μόνος ἢ πρῶτος θνητῶν κατέδειξεν ἑναργῶς
5 οἰκίῳ τε βίῳ καὶ μεθύδοισι λόγων,
ὡς ἀγαθός τε καὶ εὐδαίμων ἅμα γίνεται ἀνὴρ·
οὐ νῦν δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταῦτα ποτέ.

Die sechs ersten Verse sind in der edlen Einfachheit ihres Ausdrucks und in ihrer zwar straffen, aber doch auf den ersten Blick deutlichen Gedankenverknüpfung jedem Tadel entrückt; sie besagen, der, von welchem der Dichtende spricht, sei 'in das ruhreiche Gefilde der Kekropsstadt gekommen und habe dort frommen Sinnes einen Altar hehrer Freundschaft errichtet zu Ehren des Mannes¹, den nicht einmal zu loben den Schlechten gestattet ist, da er als Einziger oder doch als Erster unter den Sterblichen augenfällig durch sein eigenes Leben und durch wissenschaftliches Wort erwiesen hat, dass der Mensch nur dann

¹ Wer für den doppelten Genetiv Belege bedarf, findet sie bei Matthiä gr. Gr. § 380. — Von der Errichtung eines 'Freundschaftaltars' in Bezug auf bestimmte Personen bietet auch Tacitus ein freilich trauriges Beispiel *annal.* 4, 74: *aram amicitiae effigiesque circum Caesaris [Tiberii] et Seiani censuere [senatores].*

‘glücklich werden kann, wenn er zugleich gut ist.’ Würden also die Schlechten durch ihr Lob eines solchen Mannes dessen Lehre als wahr anerkennen, so würden sie sich selbst das Urtheil sprechen und sich für Unglückselige erklären.

Je anstossloser bis hieher der Leser fortschreitet, um desto störender wirkt das Hinderniss, welches ihm der letzte Vers entgegenstellt. Nach der gangbaren Wortfassung, die aus der einzigen Quelle, welche überhaupt den Vers darbietet, nämlich aus Olympiodor's Commentar zu Platon's Gorgias (Jahn's Archiv 14, 395) geschöpft ist, lautet er:

οὐ γὰρ ὁ δὲ εἶτα λαβεῖν οὐδενὶ πάντα ποιεῖ.

Diese Worte können schlechterdings nicht anders übersetzt werden als: ‘Jetzt jedoch kann keiner jemals diese Dinge erlangen’, und da *πάντα* sich nur auf die Adjective *ἀγαθός τε καὶ εὐδαίμων* des unmittelbar vorhergehenden Verses beziehen kann, so würde Aristoteles leugnen, dass zu seiner Zeit Jemand sittlich gut sein und in Folge dessen glücklich werden könne. Die Unmöglichkeit, dass Aristoteles so etwas gesagt habe, erst ausführlich beweisen wollen, hiesse aller verständigen Leser spotten; und selbst wenn ein schwärmerischer Anhänger der Theorie von der Erbsünde dem Stagiriten dergleichen anzuhängen sich mit Freuden bereit erklären sollte, so würde ihm noch immer die formale Logik einen starken Widerstand leisten. Denn wenn kein Mensch jetzt gut sein kann, so ist die Lehre jenes gepriesenen Weisen vom Zusammenfallen der sittlichen Güte und der Glückseligkeit eine dermaassen unbrauchbare, dass sie und ihr Urheber das gespendete Lob nicht verdienen.

Mit vollem Recht hat daher Zeller (Philos. der Griechen 2, 2, 9 der zweiten Ausg.) bei seiner Mittheilung des gesammten Bruchstücks zu dem letzten Verse in aller Kürze angemerkt: ‘hier scheint der Text verdorben zu sein’. Das Verderbniss zu beseitigen hat jedoch meines Wissens bisher Niemand unternommen. Der hier vorzulegende Heilungsversuch ging von der Empfindung aus, dass das Zusammenfallen von sittlicher Güte und Glückseligkeit, welches den Angelpunkt der ganzen Versreihe bildet und im vorletzten Verse positiv durch *ἀμα γίνεται* ausgedrückt war, mit negativer Wendung in dem verderbten letzten Verse wiederkehren musste. Denn erst durch eine solche negative Behauptung, dass Glück von Tugend nicht zu trennen sei, rundet sich der Beweis dafür vollständig ab, dass die Schlechten jenen ‘Mann nicht einmal loben dürfen’, weil sie als Schlechte nach seiner Lehre nicht glücklich sein können. Schwer-

lich wird man nun ein Wort finden, welches diesem Gedanken so genügt und zugleich den verderbten Buchstaben *OYNYN* so nahe bleibt wie *MOYNAΞ*: Dieses den deutlichen Gegensatz zu *ἄμα* (v. 6) bezeichnende Adverbium *μουνᾶξ* (singillatim) war durch zweimaliges Vorkommen in der Odyssee¹ für immer dem dichterischen Gebrauch zugänglich gemacht; Aristoteles durfte es mit demselben Recht wie die dichterischen Dativformen *κακοῖα* (v. 3), *μεθόδοισι* (v. 5) anwenden und darauf rechnen, dass die nicht eben häufige Wortform dennoch von allen Griechen unmittelbar werde verstanden werden, ausser von den Abschreibern des Olympiodor. Befreien wir also den Pentameter von der Abschreiber-sünde, so erhält das letzte Distichon folgende an sich klare und den Gedankengang der früheren Verse einfach abschliessende Fassung:

*ὡς ἀγαθός τε καὶ εὐδαίμων ἄμα γίνεται ἀνὴρ,
μουνᾶξ δ' ἔστι λαβεῖν οὐδὲν ἰαῦτα ποτέ.*

der Mensch wird nur glücklich, wenn er zugleich gut ist; getrennt jedoch kann Keiner je diese Eigenschaften erwerben.

Nicht so kurz wie dieses Wortverderbniss wird eine sachliche Frage behandelt werden können, von welcher das richtige Verständniss der gesammten Versreihe abhängt. Der Weise, dem der Altar errichtet ward, ist in unserem Bruchstück nicht ausdrücklich mit seinem Eigennamen erwähnt; er soll schon dadurch kenntlich genug sein, dass er als der erste Verkünder der eudämonistischen Ethik bezeichnet wird. Die späteren Griechen nun, welche einiges aus diesen Versen mit den willkührlichsten Zustutzungen (s. S. 235 Anm. 1) anführen, und auch Olympiodor, dem wir die vollständigste und am wenigsten verderbte Mittheilung verdanken, nehmen Alle einstimmig an, dass Platon gemeint sei; und obwohl nichts vermuthen lässt, dass sie diese Auffassung aus anderen als den auch uns vorliegenden Versen geschöpft haben, so sind ihnen dennoch bis jetzt alle neueren Behandler beigetreten. Allein bei näherer Erwägung erheben sich gegen die Beziehung auf Platon nicht wenige und nicht leichte Bedenken, die wohl am übersichtlichsten unter folgende drei Rubriken gebracht werden:

¹ 8, 371 *μουνᾶξ ὀρχήσασθαι, ἐπεὶ σφισιν οὐτίς ἔριξεν*. 11, 417 *μουνᾶξ κτεινομένων* im Gegensatz zu *ἐν κρατερῇ ὑσμίνῃ*. Auch Euphorion gebraucht das Wort vom Zweikampf: *δηρινθέντες Μουνᾶξ* (Meineke, *analecta Alexand.* p. 90), und noch in Manetho's Apotelesmata findet es sich 6, 157 (p. 41 der kleinen Köchly'schen Ausgabe).

Erstlich: dass die Errichtung des Altars (*σεμνῆς φιλήης ἰδρύσατο βωμόν* v. 2) wörtlich zu nehmen sei, leidet wohl keinen Zweifel. Eine metaphorische Deutung würde nicht nur gegen die sonst in diesen Distichen herrschende Einfachheit verstossen, sondern sich auch übel mit *εὐσεβέως* (v. 2) vertragen, da dieses Adverbium nur dann passend erscheinen kann, wenn von Errichtung eines wirklichen Altars zu Ehren eines Menschen die Rede ist und nun hervorgehoben werden soll, dass dieser einem Menschen gewidmete Cultus blos der Ausdruck einer 'hehren Freundschaft' war und die fromme Ehrfurcht gegen die Gottheit nicht verletzte. Wer hat nun aber den Altar errichtet? Die späteren Griechen, mit Ausnahme Olympiodors, der über diesen Punkt sich nicht äussert, haben aus unseren Versen herausgelesen, Aristoteles habe ihn errichtet; und sie gehen in ihrer Willkührlichkeit so weit, dass sie eben aus unseren Versen sogar eine Inschrift¹ zusammensetzen, mit welcher Aristoteles den von ihm zu Ehren Platon's erbauten Altar versehen habe. Zeller dagegen, dem wohl alle die Sachlage Erwägenden zustimmen werden, hält den Kyprier Eudemos, welchem die Elegie gewidmet ist, auch für den Erbauer des Altars, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob der Gebrauch der dritten Person *ἰδρύσατο* (v. 2) sich in einer jetzt nicht mehr zu erkennenden Weise durch den Gang des vollständigen Gedichts rechtfertigte, oder ob, nach Bergk's Vorschlag, die dritte Person mit der zweiten *ἰδρύσατο* zu vertauschen sei. Nun ist aber der Kyprier Eudemos im Jahr 354 v. Ch. bei Syrakus in einer Schlacht gefallen (s. Dialoge des Aristoteles S. 22, 143); Platon überlebte ihn noch sechs Jahre; wenn also Eudemos den Altar errichtet hat, so muss er ihn dem lebenden Platon errichtet haben. Dass jedoch Platon sich zum Gegenstand einer solchen überschwenglichen Verehrung hergeliehen habe, kann nicht für wahrscheinlich gelten. Gleichartige gut bezeugte Fälle aus dem Kreise der Philosophen in jener oder früherer Zeit sind wohl nicht nachzuweisen; denn die einmalige Anbetung, durch welche die Selinuntier dem Empedokles ihre dankbare Bewunderung für die Befreiung von einem verpestenden Sumpf ausgedrückt haben sollen², ist weder mit der

¹ βωμόν (oder σηκόν) Ἀριστοτέλης ἰδρύσατο τόνδε Πλάτωνος,
ἀνδρὸς, ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις.

Man findet die näheren Angaben und einige nicht ergiebige Varianten in Rose's grösserer Ausgabe der Fragmente des Aristoteles S. 601.

² Diogenes Laertius 8, 70: τοὺς Σελινοῦντίους ἐξαναστάντας προς-

Errichtung eines Altars gleichartig, noch ist die Anekdote hinlänglich bezeugt. Nur von verstorbenen Philosophen würde es während der guten hellenischen Zeit glaubhaft sein, dass auch ihnen, wie anderen grossen Todten, göttliche Ehren erwiesen worden.

Zweitens: der gefeierte Urheber der eudämonistischen Ethik soll nicht blos durch 'wissenschaftliches Wort' diese seine Lehre begründet, sondern sie auch durch 'sein eigenes Leben (*οἰκείω τε βίω* v. 5)' bewährt und zwar 'augenfällig (*ἐναργῶς* v. 4)' bewährt haben. Nun mag man Alles, was den Misswillenden alter und neuer Zeit in Platon's Leben Anlass zur Verunglimpfung gegeben hat, noch so milde beurtheilen, mag z. B. die Ausfälle Niebuhr's (kl. Schrift. 1, 470) gegen ihn für Ausgeburten einer überreizten politischen Sittenrichterei ansehen, jedenfalls müssen auch die eifrigsten Verehrer Platon's zugeben, dass seinem 'Leben', insofern es, wie in unseren Versen geschieht, von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit gesondert wird, eine exemplificative Bedeutung schon deshalb nicht beigelegt werden kann, weil es in seinem Verlauf und in seinem Beschluss gar zu wenig 'augenfällig' war. Platon liebte es weder wie Sokrates sich den Blicken der Menge auszusetzen und auf Markt und Strassen für die Philosophie zu werben, noch ward ihm Gelegenheit, seine Lehre, so wie Sokrates, durch einen der spätesten Nachwelt unvergesslichen Märtyrertod zu besiegeln; sondern nach der Rückkehr von seinen Reisen führte er in der Abgeschiedenheit der Akademie ein fast klösterliches Dasein, und er entschlummerte sanft im höchsten Greisenalter.

Aber wenn auch Jemand durch irgend ein Auskunftsmittel sich mit diesen zwei Schwierigkeiten abzufinden im Stande sein sollte, so wird ihm noch ein

Drittes wohl keinem Beschwichtigungsversuch weichendes Bedenken entgegentreten. Der Weise, zu dessen Ehre der Altar errichtet worden, ist mit den deutlichsten, auch in prosaischer Rede nicht deutlicher zu wählenden Worten als 'der Einzige oder doch der Erste (*μόνος ἢ πρῶτος* v. 4)' bezeichnet, welcher das Zusammenfallen von sittlicher Güte und Glückseligkeit gelehrt habe. Wie schwer es nun auch in vielen Fällen sein mag, das

τυεῖν καὶ προσεύχεσθαι καθ' ἑαυτὸν θεῶν. Wer die Stelle im Zusammenhang liest, wird alsbald erkennen, dass in ihr von dem lebenden und nicht, wie Hermann (gottesd. Alterth. 12, 5) annimmt, von dem verstorbenen Empedokles die Rede ist.

eigenthümliche Gedankengut des nur mündlich lehrenden Sokrates aus den Zuthaten und Umbiegungen der sokratischen Schulen herauszuerkennen, so kann doch über den hier in Frage kommenden Punkt unter Kundigen kein Zweifel herrschen. Niemand wohl wird den eigentlichen Kern der persönlichen Lehre des Sokrates in etwas Anderem erkennen wollen als gerade darin, dass er die drei Begriffe: Weise, Gut, Glückselig für ein unum in trino erklärt hat; und die sokratischen Schulen entwickeln sich aus Sokrates, indem sie von den drei Elementen dieser einheitlichen Trias, welche Sokrates im Gleichgewicht erhalten hatte, bald das eine bald das andere überwiegen lassen. Wenn daher Aristoteles den Eigennamen des gemeinten Weisen zu nennen unterlässt, weil er ihn kenntlich genug dadurch zu machen glaubt, dass er ihn als den 'einzigen oder wenigstens ersten' Lehrer der unzertrennlichen Verbindung von sittlicher Güte und Glückseligkeit¹ bezeichnet, so kann der gemeinte Philosoph auch nur Sokrates, und nicht, wie bisher angenommen wurde, Platon sein.

Sobald nun die Beziehung auf Sokrates² erkannt ist, wird auch die Hindeutung auf dessen vorbildliches Leben (*οἰκείω βίω* v. 5) eben so begreiflich, wie Eudemos' Errichtung eines altarförmigen Denkmals zu Ehren des todtten Stifters der griechischen Ethik alles Auffällige verliert.

Es ist schwer abzusehen, auf welche Weise die obige Darlegung selbst durch eine unerwartete Auffindung der vollständigen Elegie des Aristoteles hinsichtlich des wesentlichsten Punktes, nämlich der Beziehung auf Sokrates, sollte erschüttert werden können. Keinenfalls jedoch wird man, so lange nur das in allen seinen Theilen auf Sokrates hinweisende Bruchstück vorliegt, aus demselben Schlüsse über das Verhältniss sei es des Eudemos oder des Aristoteles zu Platon ziehen dürfen, wie dies bisher vielfach geschehen ist.

Bonn, December 1877.

Jacob Bernays.

¹ Das dritte Element der sokratischen Trias, die Weisheit, konnte Aristoteles hier nicht erwähnen, weil die Worte *ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις* (v. 3) den Ausgangspunkt der folgenden Versreihe bilden, mithin in ihr nur der Gegensatz zu *κακός*, nämlich *ἀγαθός* in seiner Verknüpfung mit *εἰδαίμων*, einen passenden Platz fand.

² Kaum braucht es wohl ausdrücklich gesagt zu werden, dass auch das Verhältniss des Eudemos als Genossen der Akademie zu Sokrates als dem geistigen Ahnherrn dieser Schule füglich eine *σεμνή φίλια* (v. 2.) genannt werden durfte. Auch in der jüngst zu Olympia gefundenen Inschrift der Bildsäule, welche Eumolpos, der Enkel von des Sophisten Gorgias Schwester, diesem seinem Grossonkel, doch schwerlich noch bei dessen Lebzeiten, errichtete, lautet der Schluss: *εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκεν Λισσῶν, παιδείας καὶ φίλιας, ἔνεκα* (Archäol. Zeitung Jahrg. 35, 1877 S. 43).